



VERDICH TUNG

**SUSANNE BONOWICZ
POLJAK WASSOWETZ**

RESONANZEN #2

VERDICH TUNG

**SUSANNE BONOWICZ
POLJAK WASSOWETZ**

**KOPF
&
KRAGEN**

VORWORT

In unserer Reihe *Resonanzen* begegnen sich Literatur und Kunst im offenen Austausch, aus dem ein Drittes entstehen kann, das in Ihnen nachwirkt. Der Begriff Resonanz bedeutet ursprünglich Widerhall und beschreibt in der Physik jenes Phänomen, bei dem ein System zu schwingen beginnt, weil ein anderes es anregt. Dabei werden Schwingungen verstärkt und machen etwas hörbar oder sichtbar, das zuvor verborgen war. Im übertragenen Sinn steht Resonanz für die Erfahrung, sich berührt, angerufen oder in Bewegung versetzt zu fühlen, und be-

zeichnet eine Art Weltbezug, eine wechselseitige Beziehung, die nicht planbar ist, aber verändern kann. Diese Vorstellung prägt auch die Begegnung von Literatur und Kunst in unserer Reihe *Resonanzen*.

Die literarischen und künstlerischen Beiträge illustrieren, erklären oder kommentieren einander nicht. Jeder Band versteht sich als Resonanzraum, in dem zwei eigenständige, gleichberechtigte und für sich wirksame Stimmen aufeinandertreffen, sich berühren, verstärken oder auch verfehlten können. Ein solcher Raum ist offen. Er lebt von Widerhall und Differenz. In diesem Spannungsfeld können jene Momente entstehen, in denen etwas Neues aufscheint – etwas, das nur im Zusammenspiel der beiden Stimmen existiert.

Auch die Titel der jeweiligen Bände sind Teil dieses Prozesses. Sie werden gemeinsam von den beteiligten Schriftsteller:innen und Künstler:innen entwickelt und sind bewusst offen gewählt, mehrdeutig und manchmal auch widersprüchlich. Die Titel sollen nicht festlegen, sondern anregen und als Ausgangspunkt für eigene Assoziationen, Wahrnehmungen und Interpretationen dienen.

Jeder Band erscheint in limitierter und nummerierter Auflage als bibliophiles Sammlerstück und als Dokument einer Begegnung. Zugleich sollen unsere *Resonanzen* nicht nur eine ästhetische Erfahrung sein, sondern auch ein Impuls, über die Gegenwart nachzudenken: über ihre Brüche, ihre Widersprüche,

ihre Absurditäten und über das, was uns trotz allem verbindet. Oder auch nicht.

Der hier vorliegende Band bringt die Malerin Susanne Bonowicz und den Schriftsteller Poljak Wlassowetz zusammen – zwei Stimmen, die auf unterschiedliche Art und Weise denselben Raum erkunden: die Verdichtung.

Wir laden Sie ein, sich selbst in Resonanz versetzen zu lassen. Vielleicht klingt etwas in Ihnen nach, wenn Sie dieses Buch wieder schließen.

Wie immer herzlichst

Kopf & Kragen

Berlin, März 2026



I

Ich lebe mit festen Ritualen. Am Monatsanfang kaufe ich mir in einem Späti die neue Ausgabe des Stadtmagazins. Damit setze ich mich auf eine beheizte Außenterrasse am Landwehrkanal und bestelle ein Bier. Am Himmel kreisen und kreischen die Möwen, obwohl das Meer weit weg ist, und im trüben Wasser drängen sich die Schwäne zwischen den verschneiten Ufermauern. Ein paar Meter weiter spielen drei Obdachlose mit leeren Flaschen Curling. Unter ihren Füßen knistert die Eisdecke und

bildet feine Risse. Nur an der Stelle unter der Brücke, wo sich die Schwäne sammeln, ist der Kanal nicht zugefroren. Vielleicht weil dort wärmeres Abwasser einfließt.

Früher legten hier Obst- und Gemüseschiffer an, später wurden Tickets für Ausflugsdampfer verkauft. Inzwischen trinkt und raucht man hier und schaut den Schwänen dabei zu, wie sie sich gemeinsam vor dem Erfrieren schützen. Ich habe aufgeschnappt, dass an einem See im Norden der Stadt ein toter Schwan neben seinem Nest gefunden wurde. Das ganze Viertel rätselft, wer ihm den Hals umgedreht hat. Auch am Kanal wurden reihenweise Schwäne gekillt. Die Polizei verdächtigte frustrierte Jugendliche und

beschuldigte dann Arbeitsmigranten aus Osteuropa, sie hätten die Tiere womöglich geschlachtet und gegrillt. Heute verdrehen die Schwäne ihre Hälse von selbst. Sie tauchen ab und filtern das Wasser nach Pflanzen, Insekten, Krebsen und Schnecken. Vor allem aber nach den Brotkrümeln, die zwei Frauen mit Föhnfrisur aus einer Netto-Tüte fummeln und von der Brücke in den Kanal rieseln lassen.

Ich rücke an den Heizpilz heran, hauche in meine kalten Hände und schlage das Magazin von hinten auf. Was sonst über diese Stadt erzählt wird, juckt mich wenig. Das meiste ist so oder so ähnlich schon einmal geschehen, gezeigt oder gesagt worden. Wieder und wieder. Früher habe ich

mich für alles Mögliche interessiert und engagiert. Ich hatte das Gefühl, in die Welt eingreifen zu können und Teil von ihr zu sein. Jetzt erscheinen mir die Dinge unbedeutend und fern. Das Einzige, was mir geblieben ist, um noch etwas von dieser Stadt und ihren Menschen zu erfahren, sind die Annoncen in Magazinen und Zeitungen, an den Pinnwänden in Super- und Baumärkten. Von allem, was online läuft, halte ich mich fern. Dort gibt es keinen Zufall, nichts Unvorhergesehenes. Man findet nur, wonach man sucht. Also blättere ich lieber Seite für Seite um – ein Sammelsurium aus Wünschen und Bedürfnissen:

Wissenschaftlerin (59), auf dem Weg in den Wahnsinn (Dunkle Energie, Singularität, Big Crunch etc.), sucht experimentierfreudiges Gegenüber zum Normalisieren. Ich will lieben und geliebt werden. Du auch? Melde dich unter: crazymarie1967@web.de

Solventer Unternehmer (43 / 182) möchte einer bestimmenden Sie beim Ausziehen und Masturbieren zusehen. Kein GV. Keine Fotos. Luxus-Fahrservice. Großzügiges TG. Chiffre 93230

Revolutionäre Bewegung sucht Verbündete für ein gutes Leben. Alles Weitere unter: 01635737426

Schönes Briefpapier, geheime Geschichten und alle Zeit der Welt. Lust auf einen niveauvollen Briefwechsel, eine Freundschaft gegen das Alleinsein und den Verdruss? Schreibe an Chiffre 91192

WG-Zimmer frei in Neukölln, 23 m², ruhig, hell, möbliert; suche Mitbewohnerin+ (alles kann, nichts muss) zwischen 20 und 50 Jahren, NR, berufstätig; WM 900 €. Anfragen nur mit Bild an: wglebenplus@gmail.com

Zwei ehemalige Freundinnen habe ich so kennengelernt, als ich der einen einen gebrauchten Drucker abkaufen wollte und mit der anderen über eine Reisebegleitung nach Grie-

chenland sprach – beides hat letztlich nicht geklappt. Ab und zu reagiere ich auch auf Sex- und Beziehungs-gesuche. Irgendwie kommt man ja immer weniger mit Menschen ins Gespräch und die Kleinanzeigen sind da eine gute Gelegenheit. Ich habe in fremden Armen gelegen, war Lust-objekt, Fehlritt und Zukunftsver-sprechen. Meistens hat es sich nach ein oder zwei Treffen wieder erle-digt. Die Auswahl und das Verlangen nach Neuem sind groß. Die Anzahl der Nieten auch. Die Verbindlichkeit erodiert. Geduld ist Mangelware und hinter jeder Kleinanzeige könnte et-was wie Erlösung warten. Ich blättere weiter. Eine Anzeige kommt mir be-kannt vor.

Manchmal inseriere ich auch selbst. Ich gebe vor, dass ich mich nach Nähe sehne oder biete Dinge zum Verkauf an. Es sind Dinge, die ich überhaupt nicht besitze, aber ich freue mich über die vielen Nachrichten und Anrufe, über die Aufmerksamkeit, und verwickle die Menschen in ein Gespräch. Ich erzähle ihnen zum Beispiel, dass es bei uns daheim üblich war, den wöchentlichen Minimarkt durchzublättern. Meine Eltern suchten vor allem nach Brennholz in Meterware oder günstigen Briketts für unsere Kachelöfen. Und wenn jetzt im Winter verbrannte Kohle, Ruß und Schwefel in der Luft hängen, rieche ich meine Kindheit wieder, obwohl viele sagen, dieses Viertel sei längst kein Ort mehr für einfache Arbeiter.

Während ich eine vielversprechende Anzeige markiere, drängt sich mir vom Nebentisch ein Gespräch auf und holt mich aus meiner Versenkung. Unfreiwillig höre ich zu. Ein Mann mit polnischem Akzent, der seit Kurzem mit einer Italienerin auf den Kanaren ein Hotel betreibt, unterhält sich mit einer Freundin, die mit einer syrischen Ärztin nach Mexiko ziehen will, weil sie die Lage in diesem Land nicht mehr aushalten. Für einen Moment sprechen sie auch über die Schwäne, die von den preußischen Königen angesiedelt und flugunfähig gemacht wurden, und die sich Winter für Winter an eisfreien Plätzen zusammenrotten. Aber schon bald reden sie weniger miteinander als viel mehr über sich. Sie drücken ein-

ander ihre Storys, was sie zuletzt alles erreicht und in Zukunft vorhaben, als bestünde das Leben nur aus Leistung und Erfolg, aus Konkurrenz und Konsum. Es klingt wie Werbung in Endlos-schleife. Er setzt neu an, sie fällt ihm ins Wort. Und umgekehrt. Halbfertige Sätze und Gedanken driften davon. Nichts verbindet sie. Nichts bringt sie zum Handeln. Sie fasst nach ihm, er lehnt sich zurück.

Gegen Mittag kriecht mir die Kälte durch die Sohlen, die Füße spüre ich kaum noch. Ich trinke meinen letzten Schluck, der nicht hält, was er versprochen hat, zahle meine vier Bier und fahre mit dem Bus zum nächstgelegenen Obi. Dort stehe ich zwischen zwei au-

tomatischen Schiebetüren, die ständig auf- und zugehen, und zwischen der heißen Heizungsluft und dem eisigen Januarwind stapeln sich Paletten mit Heizkohle, die in ein paar Wochen, und wie immer viel zu früh, durch Grillkohle ersetzt werden. Ich klopfe mir den Schnee von den Schultern, warte auf eine zufällige Berührung, zumindest auf einen Rempler, weil ich im Weg bin. Dann überfliege ich die Angebote und Gesuche, suche nach einer einladenden Handschrift, halte nach Dingen Ausschau, die ich eigentlich nicht brauche, die mein Leben aber vielleicht verändern könnten. Ich hoffe auf die eine Begegnung. Auf den einen Zufall. Den einen Ausweg aus einem gewöhnlichen Leben.

Ein dumpfer Schmerz strömt mir vom
Rücken durchs Bein, meine Zehen krib-
beln. Ich trage zwanzig Kilo Kohle nach
Hause.











||

Ich stehe vor dem Eingang eines ehemaligen Friedhofs an der Hermannstraße. Gestern Abend soll hier ein Mann einem anderen Mann ein Stück Ohr abgebissen haben. Zumindest stand das im Berliner Fenster in der U8.

Lange war das hier nichts als zugewuchertes Niemandsland in der Einflugschneise. Die Maschinen dröhnten über den Baumkronen und Grabsteinen, Obdachlose schleppten Einkaufswagen und Paletten ins Gestrüpp und bauten ihre Lager. Von den umliegenden Altbauten bröckelte der Putz. Wer hierher-